

## Christus bekennen Matthäus 10,24-33; Reformationstag III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

<sup>24</sup>Der Jünger steht nicht über dem Meister und der Knecht nicht über seinem Herrn. <sup>25</sup>Es ist für den Jünger genug, daß er ist wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen so nennen! <sup>26</sup>Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. <sup>27</sup>Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern. <sup>28</sup>Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. <sup>29</sup>Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. <sup>30</sup>Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. <sup>31</sup>Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge. <sup>32</sup>Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. <sup>33</sup>Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

---

### Einleitung

Unser Predigttext ist Teil der sogenannten Aussendungsrede, die Jesus vor seinen Jüngern gehalten hat. Am Anfang des Kapitels spricht Matthäus von der Berufung der zwölf Jünger, nennt ihre Namen und stellt fest, daß Jesus sie aussandte, um den Juden zu verkündigen, das das Reich Gottes nun nahe herbeigekommen sei. Er sagt in diesem Zusammenhang auch: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Mt 10,16). Mit diesen und weiteren Worten stellte er sie darauf ein, daß sie mit zahlreichen Widerständen zu tun haben würden, bis hin zu physischer Verfolgung.

Wir müssen unseren Text in seiner Bezogenheit auf die zwölf Apostel verstehen. Sie sollten ja nicht nur unmittelbar darauf zu den Juden gehen, sondern auch später, nach der Passion, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Juden und Heiden das Evangelium verkündigen. Was Jesus ihnen in seiner Rede angekündigt hatte, traf dann auch ein. Doch ähnliches ist dann auch in Laufe der Kirchengeschichte passiert, wenn Menschen Gottes Wort verkündigt haben, und es wird auch heute geschehen. Solange Christus noch nicht wiedergekommen ist, wird die Auseinandersetzung zwischen Licht und Finsternis, zwischen dem Wort und dem Reich Gottes einerseits und dem Unglauben, dem Heidentum und der Sünde andererseits anhalten.

Aus menschlicher Sicht ist diese Auseinandersetzung immer eine Gefährdung des Glaubens. Der Glaube ist herausgefordert, vor der sichtbaren Wirklichkeit zu kapitulieren. Pastoren und Prediger stehen diesbezüglich in der gleichen Versuchung wie der normale Christ auch. Bestes Beispiel dafür ist Petrus, der Jünger, der Jesus Treue bis in den Tod versprach, aber nur wenige Stunden später dreimal leugnete, zu ihm zu gehören. Angesichts solcher menschlichen Schwäche und angesichts dieser Herausforderung ist es sinnvoll, uns auf die Worte Jesu in unserem Predigttext zu besinnen. Sie sind eine Mahnung und zugleich eine Ermutigung, sich furchtlos zu Jesus zu bekennen.

## 1. Christus und seine Nachfolger

Das Erste, worauf Jesus seine Jünger hinweist, ist, daß es ihnen nicht anders gehen wird als ihm selber. Seine Jünger und er sitzen im selben Boot. Demensprechend lesen wir: „Der Jünger steht nicht über dem Meister und der Knecht nicht über seinem Herrn. Es ist für den Jünger genug, daß er ist wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen so nennen!“ Hier gilt der Spruch: Mitgegangen, mitgehangen, mitgefangen. Das ist das Risiko, das ein Christ eingeht, wenn er sich nicht gerade in einer der abgefallenen Großkirchen engagiert. Bedenken wir, daß in vielen Teilen der Welt Christen um ihres Glaubens willen verfolgt werden. Zahllose muslimische Länder lassen den Christen allenfalls den Status eines Dhimmis, eines Bürgers zweiter Klasse zu. Sie haben keine vollen Rechte, sondern müssen sich den muslimischen Regeln anpassen. Vielfach wird ihnen verboten, öffentlich Gottes Wort zu verkündigen, und verboten ist allemal die Mission unter Muslimen, da ja auf Abfall vom Islam die Todesstrafe steht. In kommunistischen Ländern und überall dort, wo ein weltlicher Herrscher sich wie Gott verehren läßt, stehen Christen massiv unter Druck. Das war schon unter den Caesaren so, dann auch unter dem Papsttum und heute unter totalitären Regimen.

In Matthäus 12 wird uns berichtet, daß Jesus einen Besessenen heilte, der blind und stumm war. Es wurde dadurch offenbar, daß Jesus Macht über die bösen Geister hatte. Doch wie reagierte die religiöse Elite? Wir lesen: „Aber als die Pharisäer das hörten, sprachen sie: Er treibt die bösen Geister nicht anders aus als durch Beelzebul, ihren Obersten“ (Mt 12,24). Man bedenke, was das bedeutet! Jesus tut Gutes, er heilt, er offenbart seine Macht, doch das wird zum Anlaß genommen, ihn zu dämonisieren, ihm also zu unterstellen, er sei ein Menschenfeind, inhuman, gotteslästerlich und zerstörerisch. Mit anderen Worten, Jesus hätte noch so viel Gutes tun können, noch so viele Heilungen vornehmen können, noch so viel in seinen Predigten erklären können – die Pharisäer und mit ihnen zahllose Juden waren dadurch nicht zu überzeugen. Ihr Herz war verhärtet und ihr Sinn verblindet. In ihrem Irrtum konnten sich nichts anderes als Feindschaft gegen Jesus aufbringen.

Jesus nimmt darauf auch in seinen Abschiedsreden Bezug und sagt dort: „Gedenkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat“ (Joh 15,20-21). Mit dem letzten Satz gibt er den Grund an, weshalb die Menschen ihn und seine Jünger verfolgen: Sie kennen Gott nicht. Sie haben sich Götzen gemacht, denen sie in ihren religiösen Zeremonien Ehre erweisen, sie haben sich ihre Weltanschauung zurechtgelegt, die ihr Bewußtsein bindet und neben der sie nichts anderes gelten lassen wollen. Sie müssen sich ja durch den Anspruch Jesu, Gottes Sohn zu sein, die Wahrheit zu sagen und der alleinige Retter der Welt zu sein, vor den Kopf gestoßen fühlen. Ihre Bewußtseinsbindung wird damit in Frage gestellt, und das, worauf sie vertrauen, wird gleichsam von selbst als Irrtum apostrophiert. Es ist darum menschlich gesehen sogar verständlich, wenn diese Menschen dann feindselig reagieren und Christus und den Christen tätlich angreifen.

Das gilt auch dann, wenn eine Religion das gesellschaftliche Leben prägt. Deswegen empfanden die katholischen Herrscher zur Zeit der Reformation und der Gegenreformation den Protestantismus als etwas Unrechtes. Man wird auch hinzufügen müssen, daß auch die protestantischen Stände im 19. Jahrhundert die entstehenden Gemeinschaften

und Freikirchen als Störfaktor wahrnahmen und gegen sie die Polizei in Stellung brachten, bis dann das Vereinsrecht ihnen zugestand, ihre eigenen Versammlungen zu haben. Doch immer noch gab es im 19. Jahrhundert selbst in liberalen Ländern Menschen, die die Auswanderung und die Freiheit vorzogen gegenüber den Gängeleien in der Heimat. Ich erwähne das, um zu zeigen, daß auch Deutschland keineswegs frei ist vom Widerstand gegen die rechtmäßige christliche Verkündigung.

## **2. Christus für seine Nachfolger**

In Anbetracht der geradezu natürlichen Feindschaft des Unglaubens gegenüber dem christlichen Glauben sagt Jesus: „Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. ... Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge.“ Er sagt damit: Das ist nun mal so, daß die Menschen in ihrem Unglauben an Gottes Wort und seiner Wahrheit Anstoß nehmen. Doch ihr wißt ja: Gott ist größer. Was immer hier auf Erden gegen Gott erdacht wird, was immer im Verborgenen, in den Politbüros, in Freimaurerzirkeln, in revolutionären Zellen oder in den Redaktionsstuben der Medien ausgeheckt und dann verbreitet oder politisch umgesetzt wird – es wird nicht verborgen bleiben, sondern Christus wird es bei seiner Wiederkunft aufdecken und die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen.

Jesus will, daß sein Wort öffentlich verkündigt wird. „Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern.“ Er sagt damit nicht, daß ein Prediger immer neu in stiller Nacht- oder Morgenstunde auf eine direkte Anweisung Jesu warten solle im Blick auf das, was er denn zu predigen habe. Verborgener war vielmehr die Weise, wie es der Heilige Geist den Aposteln gab, Gottes Wort zu formulieren und uns das Neue Testament in die Hand zu geben. Aber indem die Apostel das empfangene Wort niederschrieben und es selbstverständlich auch predigten, traten sie ans Licht. Gottes Wort konnte nicht verborgen bleiben, und es bleibt es auch heute nicht, wo immer es verkündigt wird oder etwa auch in den Medien gebracht wird.

Die Prediger jedenfalls sollen ohne Scheu Gottes Wort verkündigen. Menschen mögen ihnen Böses antun, sie öffentlich verächtlich machen, sie totschweigen, gegen sie handgreiflich werden oder sie gar kriminalisieren. Das ist ohne Frage eine sehr negative Erfahrung für einen Menschen, vor der ein jeder erstmal zurückschreckt. Doch Jesus ermutigt seine Hörer, sich nicht zu fürchten. Was soll's, wenn einem die Lebensgrundlage entzogen wird? Jesus sorgt für ihn! Was, wenn ihm das Leben selbst genommen wird? Jesus gibt ihm das ewige Leben! Darum ist jede Furcht vor Menschen unbegründet. Auch wenn sie einem wirklich schaden können bis dahin, daß sie einen töten, so können sie einem doch das ewige Leben nicht nehmen, und auch nicht die Anerkennung bei Gott, die Gerechtigkeit in Christus, die Liebe Gottes zu seinen Kindern.

Jesus bringt auch in diesem Zusammenhang den Vergleich mit den Vögeln, hier mit den Sperlingen. Er macht deutlich, daß diese Vögel billig zu haben sind. Sie sind im Vergleich mit den Menschen ganz gering. Und doch, so Jesus, kümmert sich Gott um diese Vögel, so daß keiner von ihnen ohne Gottes Verfügung vom Himmel fällt, also verendet. In der Bergpredigt gebraucht Jesus den Vergleich mit den Vögeln in einem etwas

anderen Sinn. Wir erinnern uns, daß es dort heißt: „Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“ (Mt 6,26-27). Hier geht es um die Fürsorge Gottes, die auch den Vögeln gilt. Aber das, was Jesus eigentlich herausstellen möchte, ist dies, daß die Menschen viel mehr wert sind als die Vögel. Also: Wenn sich Gott schon um die Vögel kümmert, wieviel mehr wird er für die Menschen sorgen. „Ihr seid besser als viele Sperlinge“ – das sollte uns zu der Einsicht führen, daß Gott tatsächlich für seine Kinder sorgt, und zwar auch und gerade dann, wenn sie es so nicht empfinden. Das gilt nicht weniger im Blick auf das Ende des Lebens. Wir haben unser Leben nicht in der Hand. Das heißt auch: Die Idee von einem selbstbestimmten, menschenwürdigen Sterben ist eine Illusion. Dem Tod zu entfliehen, indem man sein Leben im Zeichen der Euthanasie durch Selbstmord beendet, bedeutet nichts weniger, als dem Tod in die Arme zu laufen. Aber auch das krampfhafteste Festhalten am Leben kann uns nicht retten. Wenn Gottes Zeit kommt, wenn er sein „Kommt wieder, Menschenkinder“ (Ps 90,3) spricht, dann sollten wir bereit sein, seinem Ruf zu folgen. Das gilt auch dann, wenn der Tod ein Märtyrertod ist, wenn er uns von den Gottlosen aufgezwungen wird.

Mit allen diesen Worten möchte Jesus seinen Jüngern die Menschenfurcht wegnehmen, und wir bemerken, daß diese Aussagen allemal große Verheißungen beinhalten, die Verheißung, daß Gott Leben und Tod eines Christen in seiner Hand hat.

### **3. Christus und Gott, der Vater**

Schließlich sollten wir uns vergegenwärtigen, daß der Abfall vom Glauben böse Konsequenzen hat. Jesus sagt: „Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Das steht in einer Linie mit dem, was der Hebräerbrief sagt, der sich ja unmittelbar dem Thema der Versuchung des Christen zum Abfall widmet. Dort ist zu lesen: „Eine wieviel härtere Strafe, meint ihr, wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Bundes für unrein hält, durch das er doch geheiligt wurde, und den Geist der Gnade schmätzt? Denn wir kennen den, der gesagt hat (5.Mose 32,35–36): »Die Rache ist mein, ich will vergelten«, und wiederum: »Der Herr wird sein Volk richten.« Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr 10,29-31).

Die Frage, ob ein Christ verlorengelangen kann, ist eine sehr beliebte, aber spekulative Frage. Die menschliche Neugier macht nicht vor dieser Frage Halt. Auch der Christ ist versucht, sein Verhältnis zu Gott gleichsam von außen zu betrachten, von einem unangefochtenen, philosophischen Standpunkt aus. Doch ein solcher Standpunkt ist uns verwehrt. Wir sind Menschen und nicht Gott, und können Gott auch nicht in die Karten schauen. Als Menschen aber sehen wir, daß wir gefährdet sind, daß wir der Anfechtung erliegen können, und zwar nicht nur in Zeiten der Verfolgung, sondern auch alle Tage in der Auseinandersetzung mit der Sünde, die uns von allen Seiten umgibt. Besonders bedrängend aber ist die Herausforderung in Zeiten der Verfolgung, wenn es darum geht, mitunter ganz existentielle Nachteile oder gar den Tod in Kauf zu nehmen. Das war allemal die Situation der frühen Christen. Doch Christus verspricht ihnen: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln“ (Ofb 3,5).

Ohne Frage hat Jesus auch viele andere Zusagen gegeben, in denen er von der Bewahrung der Gläubigen spricht. Etwa die Aussage: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Joh 10,27-28).“ Das ist eine Zusage, die uns Anlaß gibt, Gott auch im Blick auf die Krisensituationen, in die wir geraten mögen, zu vertrauen.

Im Zusammenhang mit der Warnung, Jesus zu verleugnen oder vom Glauben abzufallen, müssen wir schließen, daß auch die Warnungen Gottes Weise sind, uns im Glauben zu bewahren. Daraus können wir nicht schließen, daß es schließlich an uns läge, daß es geradezu unser Verdienst sei, in Zeiten der Verfolgung an Jesus festzuhalten. Gott richtet unsere Aufmerksamkeit vielmehr auf alles das, was Jesus für uns getan hat, tut und tun wird, damit wir schließlich bei ihm ankommen. Immer ist es Gottes Gabe, wenn ein Christ im Glauben festbleibt. Das beste Mittel, um an Christus festzuhalten, ist ja, ihn recht zu erkennen. Dieses Ziel verfolgt der Schreiber des Hebräerbriefes. Er stellt die Vorzüge Jesu Christi heraus.

Auch Petrus hat vor Augen, daß die Christen wegen ihres Glaubens diskriminiert werden. Er sagt in diesem Zusammenhang: „Heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“ (1Petr 3,15). Sich also auf das zu besinnen, was wir in Jesus Christus haben, was uns allein durch ihn gegeben ist, und ihn darum zu lieben, das meint Petrus mit der etwas seltsamen Formulierung „heiligt den Herrn Christus in euren Herzen.“ Dann mag jemand kommen und fragen, was uns veranlaßt, Christen zu sein, und wir werden ihm recht antworten können.

## **Schluß**

Ein Christ, der Christus recht erkennt, wird ihm folgen, auch in der Versuchung, in Leid und Tod. Darum wollen wir uns heute bewußtmachen, daß solche Herausforderungen auf uns zukommen können, umso mehr, als sowohl der humanistische Staat als auch der Islam als auch das Judentum von Christus nichts wissen wollen. Er wird in der einen oder anderen Form am Schicksal Jesu teilhaben, denn so, wie die Menschen ihn damals gehaßt haben, werden sie auch mit dem Christen heute ihre Probleme haben. Das muß nicht immer und überall so sein, aber oft genug ist es so, daß ein Christ selbst dann, wenn er in einer freiheitlichen Gesellschaft lebt und vielleicht bei vielen Respekt genießt, von den Gegnern des christlichen Glaubens im günstigeren Fall belächelt wird, vielleicht beruflich behindert wird oder ins gesellschaftliche Abseits gedrängt wird. In totalitären Staaten wird ein Christ oft genug physisch verfolgt. In jeder Situation aber darf er wissen: Christus ist trotzdem der Herr über alle Dinge und wird ihm einst teilgeben an seiner Herrlichkeit, während er die Untaten der anderen ins Licht seines Gerichts stellen wird. Bei alledem kann der Christ ohne Sorge leben, weil er weiß, daß sein Leben nicht in seiner eigenen Hand steht, sondern in Gottes Hand, und daß Gott für die Zeit seines Lebens auch für ihn sorgen wird.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).